IX. Jahrgang 1941 (Wien) Heft 8

MUSIK-INHALT:

„In Wien tanzt man jetzt wieder Walzer", Wienerlied von Ludwig Schmidseder.

„Mir geht's gut", Tanzlied aus dem Tonfilm „Lauter Liebe" von Werner Bochmann.

„Münchner G'schichten", Walzer aus dem Tonfilm „Bal paré" von Theo Mackeben.

„Du sollst mein kleines Märchen sein", Tango von Odo Nowosad-Nissen.

„Das blonde Käthchen", Lied von E. di Lazzaro.

„Im schönsten Wiesengrunde", Lied.

„Heut' Nacht ist ein Wunder gescheh'n", Walzerintermezzo von Ludwig Gruber.

„Die schönsten Stunden", Tanzlied von Gustav Zelibor.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER





PAUL HUBSCHMID in dem neuen Tonfilm „Der Fall des Leutnants Rainer"

Aufnahme: Tobis-Wesel

AUS DEM INHALT:

Humor in eiserner Ration.
„Mei Muatterl war a Weanerin".
Heimkehr.
Hirn und Herz der filmischen Hülle.
Vom leeren Parkett zum festlichen Trubel.
Wie Dora Komar entdeckt wurde.
Die Schuld des Matthias Ferner.
Vielversprechender Tänzernachwuchs.
Mode. — Aus den Wiener Theatern.

VERLAG
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

Hilde Jansen, Hansi Wendler und Hermann Speelmanns reisen mit Sack und Pack zu unseren Soldaten





Hermann Speelmanns ruht sich aus. In Berlin heißt so etwas „pennen" — wir sagen „grundln" dazu. Gemeint ist aber dasselbe



Eine lustige Szene im Schlafwagen auf der Bühne zwischen Hilde Jansen und Kurt Iller

Humor in eiserner Ration — Ufa-Künstler bei der Truppenbetreuung

Was alles für die kulturelle Unterhaltung der Armee und Ausgestaltung der Freizeitstunden unserer Soldaten getan wird, ist bekannt. Auch der deutsche Film hat eine Großzahl der Darsteller und Darstellerinnen für die NS.-Truppenbetreuung freigestellt. Mit den Ufa-Wehrmachtsgastspielen beispielsweise sind zahllose bekannte Filmkünstler und Darsteller aus der vielversprechenden Nachwuchsliste in ihren Filmpausen unterwegs, um unseren Soldaten, wo immer sie stehen, Freude und künstlerischen Genuß zu vermitteln.

Unter der Gesamtleitung von Horst von Diemen haben die Ufa-Wehrmachtsgastspiele in der Form von in sich geschlossenen Komödienaufführungen und bunten Kabarettabenden stürmischen Beifall in den besetzten Westgebieten und Skandinavien und vor allem in den Garnisonsstädten Großdeutschlands ernten können, auch so manchem abgelegenen Dorf war der durch sie vermittelte Humor die eiserne Ration für die gute Stimmung unserer Truppen in den Zeiten zwischen den Schlachten. Unzählige Briefe künden von Freude und Dank. Dieses Bewußtsein, unseren Soldaten Freude zu bringen, ist der schönste Lohn für die Künstler vom Film und die vollgültige Entschädigung für die nicht immer kleinen Strapazen der Fronttourneen.

„Das Beste ist für unsere Soldaten gerade gut genug" — das ist der Grundsatz, unter dem die Ufa-Künstler auf ihre Weise einen kleinen Teil ihrer Dankesschuld gegenüber unseren abtragen.



Ein Blick durch das gewisse Loch im Vorhang gibt die befriedigende Gewißheit: Das Publikum ist zufrieden   Aufnahmen: Ufa-Waske

Mei Muatterl war a Weanarin

Wo Wiener leben, wird der Name Ludwig Gruber genannt, klingen seine Lieder. Diese Popularität ist die Krönung seines 50jährigen musikalischen Schaffens. Gruber gehört zu den unsterblichen Kündern der klingenden Seele Wiens, denn er ist ja ein Urwiener Kind. In Ottakring erblickte er das Licht der Welt und auch seine Eltern sind erbeingesessene Wiener. Die Mutter beispielsweise war eine Nichte des Altbürgermeisters Eduard Ritter von Uhl und weitere verwandtschaftliche Bande knüpfen ihn an einen anderen großen Wiener Bürgermeister: an Johann Andreas von Liebenberg.

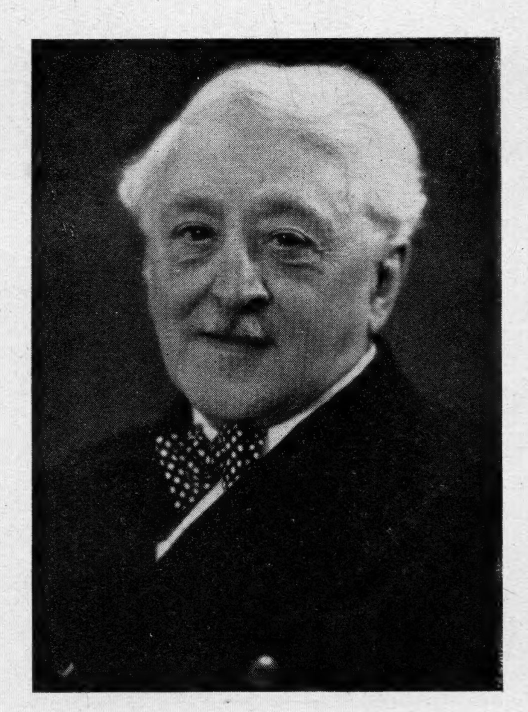
Seine väterlichen Vorfahren aber waren es, die das Musikantenblut in die Familie trugen. Der Großvater wird als berühmter Chorführer der Wiener Hofoper, sein Großonkel Josef Röhring als beliebter Komiker und sein Vater unter dem Spitznamen „Gruber-Tonl" als vielbejubelter Gesangshumorist genannt. Als dritter im Bunde hat er mit Seidel und Wiesberg von der „Pawlatschn" herunter die Wiener begeistert. Kein Wunder, daß Gruber, der auf eine solche Tradition zurückblicken vermag, sich schon als dreijähriger Knirps an das Klavier heranpirschte und vorerst mit einem Finger Zukunftsmusik vollführte.

Während der Vater diese Vorliebe des Knaben nicht ernst nahm, ahnte die Mutter, daß sein Interesse für das Klavier einer tiefen Neigung für die Musik entsprang. Als Zehnjähriger sollte er Gelegenheit finden, sich das erstemal öffentlich zu produzieren. In einem Kafferestaurant in Dornbach fehlte eines Sonntags der Klavierspieler. Rasch entschlossen sprang der kleine Ludwig, der mit den Eltern anwesend war, ein, spielte Strauß, Ziehrer und die gangbarsten Wiener Couplets — das Publikum johlte vor Vergnügen. Mit einem Silberzwanz'ger kam er stillvergnügt grinsend an. Der Elfjährige trat dann bereits im Ehrbar-Saal als Klavierkünstler auf und eine Komposition von ihm wurde vom Vater und dessen Kollegen öffentlich gesungen.

Ganz plötzlich starb während dieser Zeit, da für den Knaben der Himmel voller Geigen zu hängen schien, die geliebte Mutter. Aber der ernste Bub wußte auch mit diesem Leid fertig zu werden.

„Schon damals habe ich", so erzählt uns Professor Gruber, „den Entschluß gefaßt, meinem Mutterl ein Denkmal zu setzen. Nicht aus Stein oder Erz, das hätt' i ja net können, weil i zu arm war, aber in Worten und Melodien. Trotzdem hat's zwanz'g Jahr dauert, bis i's wirklich zustand 'bracht hab'."

Sein erster großer Erfolg wurde ihm mit dem Lied „Die alte Uhr" zuteil. Von da ab datierte sein kompositorisches Schaffen und sein fester Entschluß, Berufsmusiker zu werden. Am Wiener Konservatorium studierte er bei Robert Fuchs und Ferdinand Löwe. Nach Absolvierung der schon damals berühmten Anstalt wurde er Theaterkapellmeister in Hainburg, Düsseldorf und Nürnberg und

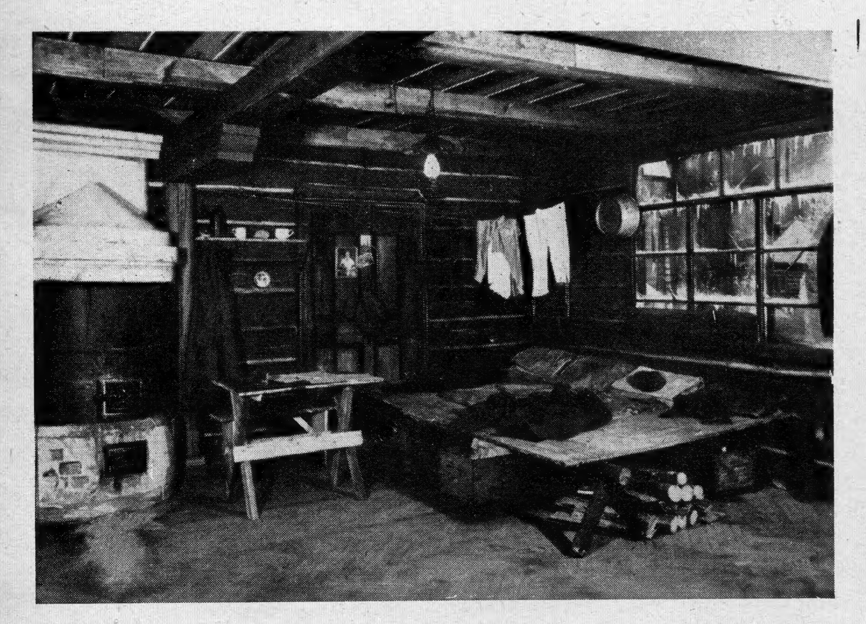


Professor Ludwig Gruber

gründete schließlich beim Stalener eine Sommerarena, für die er viele Singspiele schrieb, von denen die „Reise in den Mond" am bekanntesten geworden ist. Den Welterfolg jedoch sollte ihm erst jenes Lied bringen, das seiner Mutter geweiht ist. Heute kennen wir sie ja alle, diese liebe, zarte Weise: „Mei Muatterl war a Weanerin". Freilich dauerte es einige Jahre, bis dieser Lobgesang auf Wien und die Mutterliebe sich überall durchgesetzt hatte. Einen nicht geringen Teil zu seiner Popularisierung haben zweifellos die Wiener Sängerknaben beigetragen, die auch dieses Lied in ihr Repertoire aufgenommen hatten und damit durch die halbe Welt gezogen waren. Aber Gruber wäre natürlich kein Wiener, wenn er nicht auch dem Wein seine Reverenz erwiesen hätte. Dieser fachmännische Kenntnisse verratende Gesang wurde ebenfalls weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannt. Wo fröhlich gezecht wird, hört man immer wieder „Es wird a Wein sein und mir werd'n nimmer sein, 's wird schöne Maderln geb'n und mir werd'n nimmer leb'n". Die Schrammeln, oder besser gesagt ihre beiden Sänger Edi und Biedermann, hatten es aus der Taufe gehoben und Wien sang es seinen beiden Lieblingen bald nach.

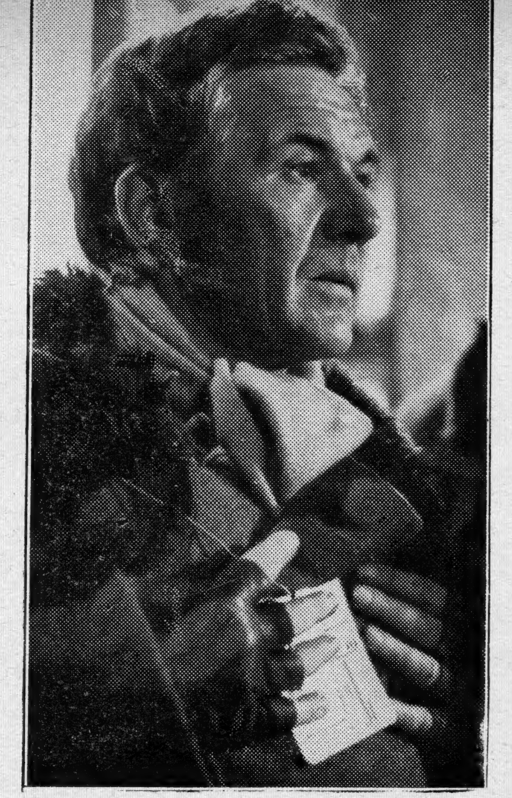
Als sich bereits die drohenden Wolken des Weltkrieges am Firmament türmten, ging man in Wien daran, ein Erinnerungsfest an die Völkerschlacht bei Leipzig zu feiern. Es war im Frühjahr 1914, als im Wiener Volksgarten zur Festmusik das Tongemälde „Befreiungsmarsch" von Gruber erklang. Dann, als der Krieg wirklich ausbrach, zog auch Gruber hinaus und geriet schon in den ersten Monaten in Kriegsgefangenschaft. Sechs Jahre Entbehrungen und Leiden jeglicher Art mußte der Komponist im Barackenlager Pjestschanka bei Tschita auf sich nehmen. In diesen Tagen furchtbarsten Heimwehs und bitterster Not begann er eine Geige zu schnitzen und als diese wirklich gelungen war, baute er auch noch eine Gitarre und eine Zither. Die Noten schrieb er aus dem Gedächtnis, musikkundige Kameraden waren leicht zu finden und das erste Konzert konnte steigen. Durch diesen schönen Anfang ermutigt, wurde bald ein Lagertheater gegründet, ein Orchester aufgestellt und Gruber dirigierte, arrangierte und komponierte, wie es eben der Augenblick verlangte. Auch die Russen vermochten es nicht, sich der herzgewinnenden Macht der Wiener Musik zu entziehen. Aber da man ja nicht immer Lieder oder Orchestermusik hören mag, versuchte Gruber für das Plennytheater Bühnenwerke zu schreiben und auch das gelang. Das Singspiel „Leutnant Franzl", der „Kleeblattschuß", die komische Oper „Die schwarze Perle" und die Operette „Die Marketenderin", die in der nächsten Spielzeit an einer Wiener Bühne herauskommen wird, geben Zeugnis von dieser Tätigkeit. Doch auch größere Orchesterwerke entstanden. So die Suite „Spartakus". Nach seiner glücklichen Heimkehr aus der Gefangenschaft versiegte der Quell des musikalischen Schaffens durchaus nicht. Der Komponist schrieb Messen, die Oper „Aschermittwoch" und die große, viersätzige Chorsuite

(Fortsetzung auf Seite 6.)

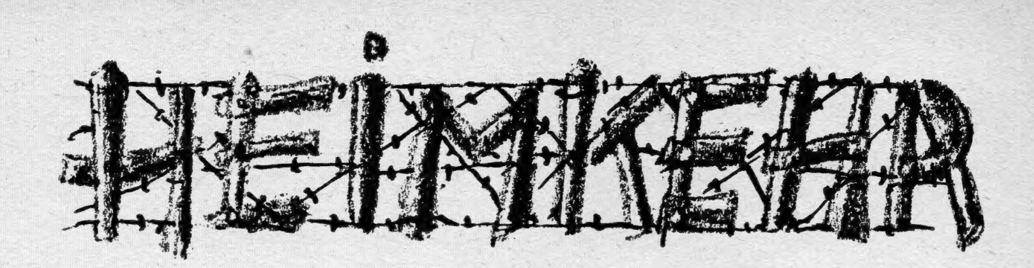




So sah die Baracke in Pjestschanka aus, in der Gruber die bitteren Tage der Kriegsgefangenschaft verbrachte. Eine Nachbildung davon war in der Gruber-Jubiläumsausstellung im Kaufhaus der Wiener zu sehen. — Das Arbeitszimmer des Komponisten in seinem Wiener Heim. Aufnahmen: Blaha



Attila Hörbiger stellt Ludwig Lauhardt dar



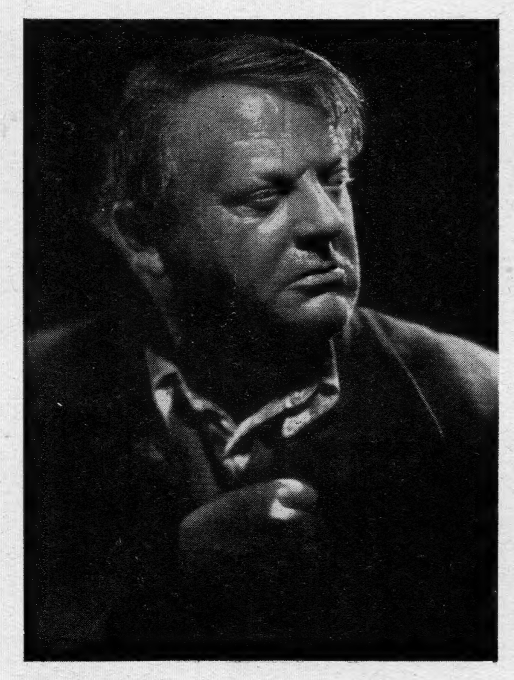
HEIMKEHR

SCHMERZENDES LICHT IN POLNISCHEN KERKERN

Eine Szene aus dem neuen Wien-Film

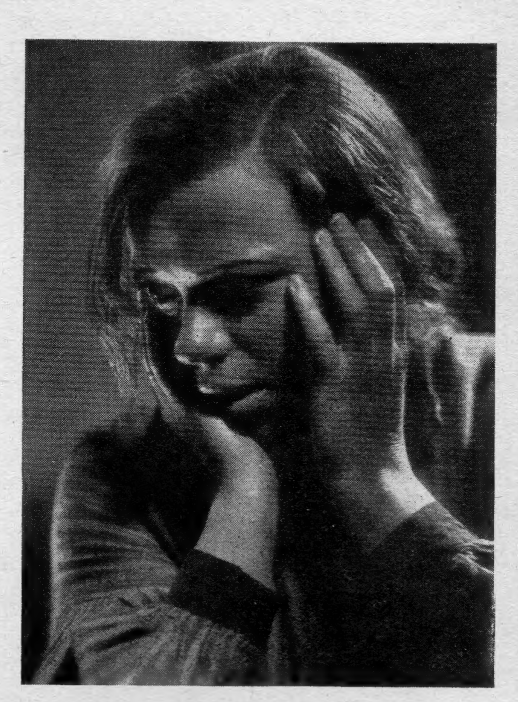
Die Wien-Film ist seit längerer Zeit damit beschäftigt, das quälende Schicksal der Wolhyniendeutschen, das sie unter polnischer Gewaltherrschaft erdulden mußten und dessen befreiendes Ende erst die Heimkehr nach Deutschland brachte, filmisch zu gestalten. Wir bringen nachfolgend eine packende Szene.

Der Blick fällt zuerst auf eine kahle Ziegelmauer, wirr und unordentlich laufen einige Kabeln über zerbrochene Isolatoren, die teils an verrosteten Nägeln hängen, teils in der modrigen Luft baumeln. Feuchtigkeit und Nässe hat sich des kahlen Gesteins bemächtigt, überall tropft es auf die steinernen Bodenfließen — man müßte das Aufklatschen der dicken Wassertropfen hören können, wenn nicht der düsterdrohende Keller von dem leisen Weinen kleiner Kinder, von den Verzweiflungsausbrüchen der Mütter und den unterdrückten Stöhnen der Männer erfüllt wäre. Hinter dicken, eisernen Gitterstäben sind sie eingezwängt, in Räumen, in denen vielleicht vierzig Menschen Platz hätten, sind über hundert Volksdeutsche eingekerkert. Dicht aneinander gepreßt stehen sie Stunden um Stunden, Tage um Tage. Die Männer haben die Kinder auf die Arme genommen — aber sie scheinen unter der sonst so leichten Last zusammenzubrechen vor Ermüdung. Kalkweiß sind die Gesichter, die von Not und Entbehrung gezeichnet sind, nur in den tiefliegenden Augen brennt die leuchtende Hoffnung auf Befreiung, die Sehnsucht nach Deutschland.



Otto Wernicke spielt den alten Manz

Aber jetzt kommt es wieder, dieses schreckliche, grelle Licht des Scheinwerfers, der unbarmherzig und mit roher Langsamkeit über die Gefangenen hinwegstreicht, in ihre Müdigkeit hineinleuchtet mit tausenden schmerzenden Kerzen, vor denen selbst das Augenlid keinen Schutz mehr bietet. Die kleinen Kinder werden jäh aus dem Schlummer gerissen, in dem sie hineingesunken sind vor Müdigkeit. Die Erwachsenen suchen dem Licht zu entfliehen, vielen tränen die Augen vor Schmerz, andere wieder sind am Ende ihrer Kräfte und starren apathisch ins grelle Licht. So werden die tapferen Volksdeutschen gequält, die nichts taten, als in der Stunde der Entscheidung an ihrem Deutschtum festzuhalten. Da sind sie alle: Dr. Thomas (Peter Petersen), Marie, seine Tochter (Paula Wessely), der alte Manz (Otto Wernicke), Josepha, seine Frau (Gerhild Weber) und sein Sohn Balthaser (Franz Pfaudler) und Launhard (Attila Hörbiger) mit seinen beiden Buben, sie alle sind mit vielen Volksdeutschen aus Emilienthal hier eingekerkert, ungewiß dessen, was die nächsten Stunden bringen werden. — Jetzt ist das wandernde Licht am Ende des Ganges angelangt. Wird es wieder zurückkommen?



Berta Drews als Elfriede

Ja — jetzt — jetzt beginnt es langsam wieder zurückzuwandern mit der gleichen grellen Unbarmherzigkeit, wie vorhin. Jetzt trifft es den alten Manz, der sich aufbäumt und brüllt: „Mach das Licht aus, du Hund!" Aber der Posten steht teilnahmslos und ungerührt an dem Motor, der den Scheinwerfer betätigt. Ist das noch ein Mensch, der ange-



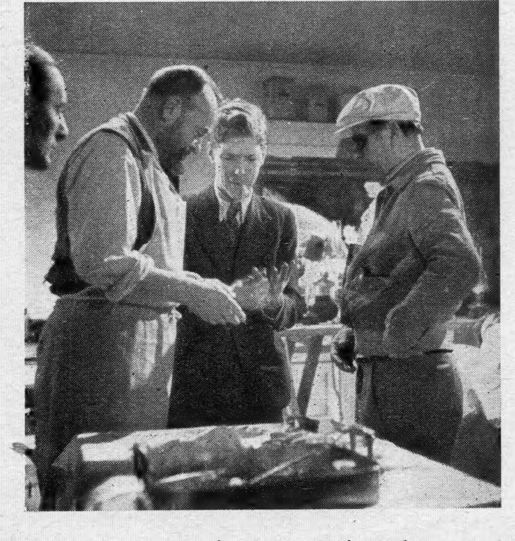
Jesa Wagner, Eduard Köck und Franz Pfaudler verkörpern ebenfalls volksdeutsche Bauern aus Wolhynien, die in einem luft- und lichtlosen Raum auf ihre Befreiung und Heimführung warten

Paula Wessely, die Lehrerin der deutschen Schule in Emilienthal, singt mit den Kindern Lieder aus der Heimat

sichts solcher Qualen seine Ruhe bewahren kann, der zu den Ausbrüchen der Verzweiflung nur ein höhnisches Grinsen hat und der jetzt lacht und auf polnisch zur Antwort gibt: „Lichtscheu bist du wohl? Na, du wirst dich schon daran gewöhnen — hahahhaaha!" Und weiter wandert der Scheinwerfer und läßt den Gefangenen keine Zeit, Kraft für solche Qualen zu sammeln. Sie würden umsinken, wenn sie nicht so dicht aneinandergepreßt wären.

Es ist direkt eine Erlösung, daß Spielleiter Gustav Ucicky die Szene für beendet erklärt, die im Sieveringer Atelier gedreht wurde. Alles strömt hinaus ins Freie und schöpft tief Atem, man fühlt sich wie von einem schrecklichen Druck befreit, von einem Druck, der bitterste Tatsache war, als aufgeputschte Polen auf wehrlose Volksdeutsche losgelassen wurden.

Was unsere deutschen Volksgenossen im ehemaligen Polen erleiden mußten, bis die deutsche Wehrmacht sie befreite und Ordnung schuf, hat Gerhard Menzel in seinem Drehbuch „Heimkehr" als Mahnmal festgehalten und Gustav Ucicky gibt dem Wort des Dichters seinen lebendigen Ausdruck in dem neuen Wien-Film „Heimkehr", der nach seiner Fertigstellung im Verleih der Ufa erscheinen wird und all jenen Deutschen, die im sicheren Schutz der Heimat leben, einen Begriff von dem Mut und dem Glauben der Volksdeutschen geben soll, die außerhalb der Grenzen Großdeutschlands lebten.



Peter Petersen, der einen deutschen Arzt spielt, bei einer Regiebesprechung mit dem Spielleiter Gustav Ucicky



Auch Maria Thomas (Paula Wessely) rüstet zum Aufbruch Aufnahmen: Wien-Film

„Der Fall des Leutnants Rainer"

„Du weißt, daß ich dir außer dem Monogramm mit der Krone wenig hinterlassen kann, aber Fürstenkronen, auf Sackleinwand gestickt, haben ihren Glanz verloren!" Das ist das ständige, immer neu variierte Thema der alten Fürstin Battenstein, die ihre Nichte, die Prinzessin Henriette, durchaus mit dem Erzherzog verheiraten will.

Die alte Dame gehört zu den sogenannten klugen und lebenserfahrenen Frauen, die davon überzeugt sind, daß sie sich mit der Welt und den Menschen wirklich auskennen. Aber Henriette weicht ihr immer aus, sie will anscheinend nicht verstehen. Sooft sie das Gespräch vorsichtig auf den scharmanten Erzherzog bringt, lacht die junge Prinzessin hell auf. „Heirate du doch den Erzherzog, wenn du schon so begeistert von ihm bist!" Und solch einem Mädel soll einer beikommen!

Die Fürstin weiß natürlich längst, was hinter der ganzen Geschichte steckt. Das Hindernis heißt ganz schlicht, einfach und bürgerlich „Leutnant der Reserve Rainer" und ist im Zivilberuf Kapellmeister an der Wiener Hofoper. Ein Bürgerlicher und eine Prinzessin Battenstein! Die Fürstin schaudert! So sind nun diese jungen Menschen — ohne Überlegung, ohne Verantwortungsgefühl stürzen sie sich in eine Liebesgeschichte. Und dabei kennt man doch aus so vielen Beispielen den romantischen Hang des österreichischen Adels, der schon oft zu den schrecklichsten Mesallianцen geführt hat. Die Fürstin seufzt. Wenn sie nur Henriette zur Vernunft bringen könnte!

Die junge Prinzessin weiß natürlich ganz genau, daß die Tante sie mit dem Erzherzog verheiraten will. Dieser ist ihr auch gar nicht unsympathisch, aber der Mann, dessen Namen sie einmal tragen will, muß doch anders sein als er. Den Fürstentitel und die Krone im Monogramm kann sie ohne weiteres entbehren. Die Frage der „standesgemäßen Heirat" ist für Henriette im Augenblick ganz unwichtig; wichtig ist nur, daß der Leutnant Rainer wieder an die Front kommandiert wurde, daß er ohne Verabschiedung reisen mußte und daß sie nicht weiß, wo er sich jetzt befindet. Mag die Tante Battenstein mit ihren Anschauungen glücklich werden. Sie wird es ja doch niemals begreifen, daß Liebe alle Standesvorurteile besiegt, daß ein Mensch mehr gilt als ein Titel. Daß eben ein Kapellmeister, den man liebt, weit höher im Kurs steht als ein Erzherzog, den man im besten Fall bloß schätzen kann.

Unter der Spielleitung Paul Verhoevens entrollt sich in dem neuen Tobis-Film „Der Fall des Leutnants Rainer", der im Wien des letzten Weltkriegsjahres und des darauffolgenden Umsturzes spielt, das grandiose Bild einer jäh abgeschlossenen Epoche, in deren Ablauf die vielfältig verschlungenen menschlichen Schicksale der Front und der Heimat, des politischen Parketts und der hochverräterischen Intrige hineinverwoben sind. Luise Ullrich spielt die Prinzessin Henriette, die ihr Herz an Leutnant Rainer (Paul Hubschmid) verliert, was die Fürstin-Tante (Elisabeth Markus) so gar nicht verstehen kann. Sepp Rist, Maria Koppenhöfer, Erich Musil und auch der junge Norbert Rohringer sind in weiteren Rollen eingesetzt.

Artistenkinder — eine Welt für sich!

Als ich kürzlich davon hörte, daß die Tobis einen Film dreht, der „Jakko" heißen wird, und in dem ein Artistenjunge die Hauptrolle spielt, da mußte ich wieder einmal daran denken, wie anders sich doch das Leben eines Kindes aus der „Welt der Fahrenden" im Vergleich zu dem Dasein bürgerlicher Kinder abspielt. Wenn man unsere Jungens um das frisch aufgebaute Zelt eines Wanderzirkus und um die bunten Wohnwagen mit ihren flatternden Wimpeln herumstehen sieht — staunend und mit leuchtenden Augen — dann hört man wohl häufig den entzückenden Ausruf:

„Au, fein! Da mitfahren zu dürfen, was?! So durch die ganze Welt gondeln und immer neue Abenteuer erleben und abends womöglich noch auftreten und am nächsten Tage immer schulfrei. Das ist ein Leben!"

Nun, es ist zwar wirklich ein abenteuerliches und abwechslungsreiches, aber auch ein so bitter schweres Leben, wie es sich ein anderes Kind kaum vorzustellen vermag. Die Arbeit richtiger Artistenkinder fängt bereits im vierten, spätestens im fünften Lebensjahr an und ist genau so hart wie die der Erwachsenen. In aller Frühe beginnt das Training, das sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckt, bis es sich später herausstellt, welche artistische Sparte — sagen wir Seiltanzen, Luftakrobatik oder Jonglieren — dem Kinde besonders liegt, damit daraus eine „Nummer" entwickelt werden kann. Die kleinste Unregelmäßigkeit wird hart bestraft, denn nur unter strengster Zucht kann sich artistisches Können zur Vollendung entwickeln.

Tagsüber müssen die Kinder überall mithelfen, nebenher lesen, schreiben und rechnen lernen, nachmittags häufig noch einmal trainieren und abends bei den Vorstellungen der Erwachsenen Handreichungen leisten oder schon selbst kleine „Nummern" herausbringen. Die Kost ist karg, das Lager schmal und hart, die Behandlung rauh, die Schlafzeit kurz bemessen. Sorgloses Spiel und Herumtollen kennen Artistenkinder kaum, denn wann sollten sie dazu Zeit haben?

Jeder, der mit Artisten in Berührung gekommen ist, wird beobachtet haben, wie ernst und verschlossen die meisten von ihnen im Privatleben sind. Auf der Bühne, da lächeln und strahlen sie, weil ihr Beruf das so verlangt, aber wenn der Applaus verrauscht und der Vorhang gefallen ist, dann gehen sie still und in sich gekehrt bei Seite, Menschen, die von Kindheit auf das Lachen nur als eine Fassade ihrer harten Arbeit kennengelernt haben ...

S. Bergengruen.



Die jugendliche Artistin Zapallo (Eva Maria Meier), die zusammen mit Jacco (Norbert Rohringer) in einer großen Cowboynummer dem Tobis-Film „Jacco" Spannung und Schwung verleiht. Aufn.: Tobis v. Stwolinski



DER EISBRECHER

Auf einer seiner Skandinavienreisen geschah es Heinrich George, der jetzt die Hauptrolle in „Jovan und Jovana", dem neuen Wien-Film im Ufaverleih, spielt, daß ihn ein Bankettredner als „Eisbrecher" apostrophierte und alsobald diese eigenartige Anrede selber dahin ausdeutete, daß George durch Eis und Schnee zu ihnen gekommen sei.

Da klang plötzlich die Stimme einer jungen Frau in die andächtig lauschende Tafelrunde: „Nein, er hat das Eis unserer Herzen gebrochen."

George, der neben der jungen Schwedin saß, küßte ihr galant die Hand: „Wenn unter dem Eis ein so warmes Herz schlägt wie bei Ihnen, gnädige Frau, dann darf sich der Eisbrecher freilich nur halber Arbeit rühmen."

BEGREIFLICHER ZWEIFEL

Hans Moser und Oskar Sima (beide spielen Hauptrollen in dem Bavaria-Film „Liebe ist zollfrei") treffen sich eines Morgens.

„Gestern bin ich wieder angeln gewesen", meint Oskar Sima.

„So, was hast du geangelt?" fragt Hans Moser.

„Hechte!"

„Hm, und wieviel hast du gefangen?"

„Habe Pech gehabt. Gar keinen!"

„Zu komisch — und woher willst du dann wissen, daß du Hechte geangelt hast?"

KEINE URSACHE

Axel von Ambesser, der geistreiche Schauspieler und Schriftsteller, dem wir in dem Ufa-Film „Der Tanz mit dem Kaiser" wiederbegegnen werden, fiel einmal, während er in ein Gespräch mit Freunden vertieft war, die ganze Treppe herunter, ohne jedoch Schaden zu nehmen.

„Da kannst du aber Gott danken", sagten die Freunde, als sie ihn unten wieder hochrichteten.

„Ich werde mich hüten", rief Ambesser erzürnt, „keine Stufe hat er mir erspart."

„Mei Muatterl war a Weanerin"

(Fortsetzung vno Seite 3)

„Sievering". Sein Schaffen war ihm übrigens der einzige Halt und Trost, denn er fand den Vater tot und den einzigen Sohn gefallen — die Heimat verelendet. Und in dieser Zeit, da alles in Brüche zu gehen drohte und die Leute nur noch Sinn für raschlebige Vergnügungen und Bereicherung hatten, gründete Gruber zum Schutz des bodenständigen Wienertums den „Bund der Wiener", aus dem dann später „Die Gesellschaft zur Hebung und Förderung der Wiener Volkskunst" hervorgegangen ist. So hat Gruber also die Fahne des Wienertums und des Wiener Liedes inmitten des allgemeinen Zerfalls hochgehalten mit der ganzen Gläubigkeit und Kindhaftigkeit seiner Persönlichkeit, die in Wort und Musik seiner Lieder immer wieder auf das Schönste zum Ausdruck kommen.

In Wien tanzt man jetzt wieder Walzer

EIN WIENERLIED



REFRAIN

Wien tanzt man jetzt wie-der Wal - - zer, die Wal-zer von Lan-ner und Strauß, ——— denn nur so ein

rich-ti-ger Wal - - zer, treibt al-le Sor-gen dir aus. ——— Mit ei-nem gold-blon-den

Mä-derl im Arm voll An-mut und Gra-zie, voll Lieb-reiz und Charme, da tanzt du den herr-lich-sten

Wal - - zer, den Wal-zer von Lan-ner und 1. 2. Strauß! ——— 3. Strauß! ———

A.R.6450

Mir geht's gut

Tanzlied aus dem Film der Heinz Rühmann Produktion der Terra Filmkunst GmbH:

„Lauter Liebe"

Text: Bruno Balz

Musik: Werner Bochmann




stehst, und mit Rat und mit Tat als mein gu-ter Ka-me-rad mit mir durch's Le - - ben gehst!
Ich will Freud' und auch Leid mit Dir tei - len, oh-ne Dich fang ich gar nichts mehr an....
MIR GEHT'S GUT, ich bin froh, und ich sag' Dir auch wie - so: Weil ich Dein Freund sein kann!
Fine
VERSE
Ich sing' von früh bis spät, ich sing' so oft es geht, ich sing', man glaubt es kaum, mit-un-ter auch im Traum!
Nur ei-nes wünsch ich mir: Stets Arm in Arm mit Dir durch die-se Welt zu geh'n, dann wär'es im-mer schön.
ich sing' beim Son-nen-schein, ich sing' beim Mon-den-schein, ich sing' das Wol-ga-lied und „Häns-chen klein."
Dann wä-re je-der Tag für mich ein Fei-er-tag, dann sag-te ich was auch ge-sche-hen mag: MIR GEHT'S

Münchner G'schichten

Walzer aus dem Tonfilm „Bal paré“

Musik: Theo Mackeben





Ufaton 2683

DU SOLLST MEIN KLEINES MÄRCHEN SEIN-

Lied und Tango

Worte: **Franz Josef Hub** Musik: **Odo Novosad-Nissen**



M. a. S. 431

Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!



Diese befindet sich immer rechts oben Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

Das blonde Käthchen

La „Piccinina“

LIED





B. 608 V.

Im schönsten Wiesengrunde

Mäßig bewegt

1. Im schön - sten Wie - sen - grun - - de ist mei - ner Hei - mat Haus, da
2. Muß aus dem Tal jetzt schei - - den, wo al - les Lust und Klang, das
3. Sterb' ich, in Ta - les Grun - - de will ich be - gra - ben sein, singt

p *mf*

D A H C♯ D F♯ G F♯ E D A

1. zog ich man - che Stun - de ins Tal hin - - aus. Dich, mein stil - les Tal, grüß ich
2. ist mein herb - stes Lei - den, mein letz - ter Gang. Dich, mein stil - les Tal, grüß ich
3. mir zur letz - ten Stun - de, beim A - bend - - schein. Dir, o stil - les Tal, Gruß zum

p

F♯ E D D G E A A D A A C♯ E

1. tau-sendmal! Da zog ich man - che Stun - de ins Tal hin - - aus.
2. tau-sendmal! Das ist mein herb - stes Lei - den, mein letz - ter Gang.
3. letz - ten mal! Singt mir zur letz - ten Stun - de, beim A - bend - - -schein.

1.2. 2. Muß / 3. Sterb'

3.

mf *p*

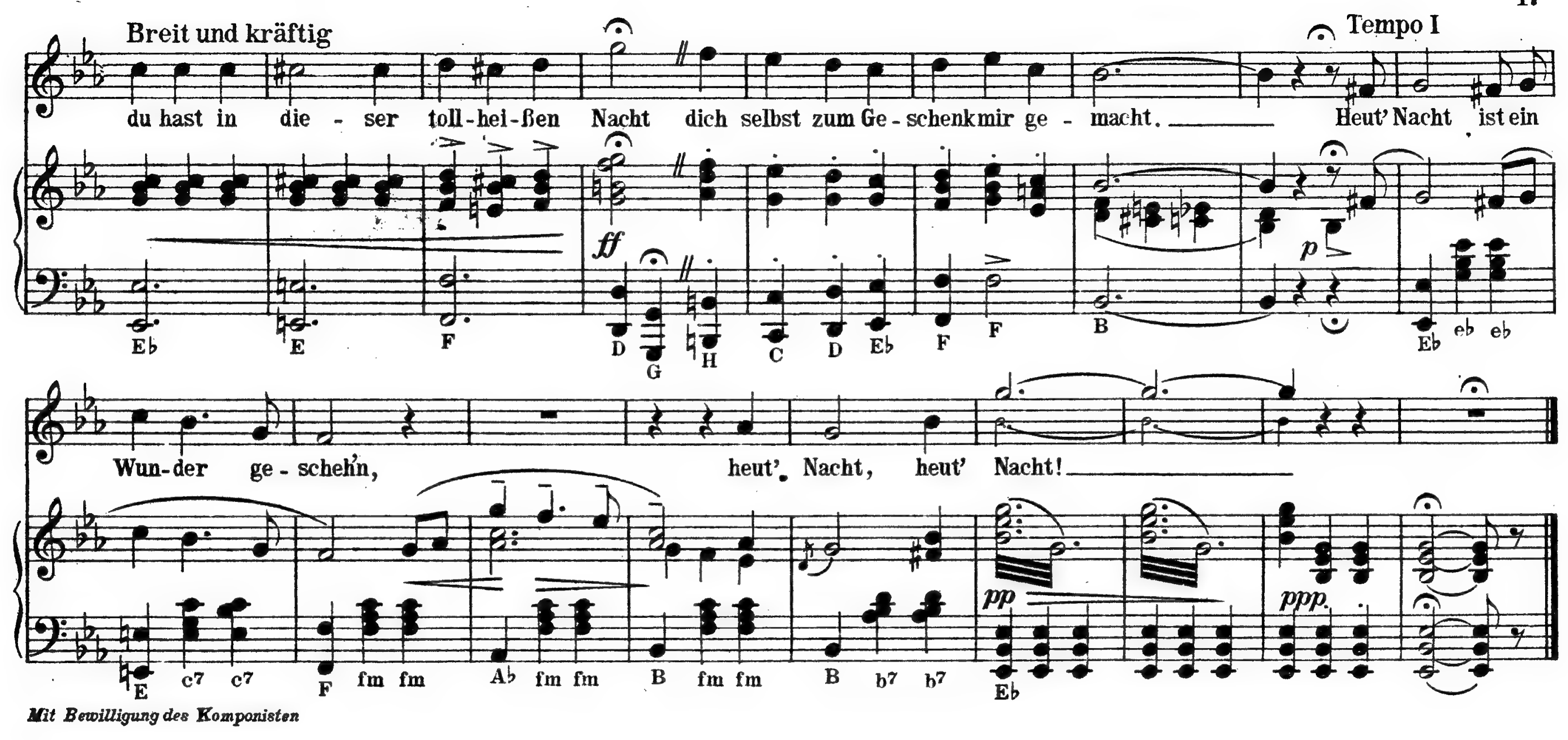
D D F♯ A F♯ E D F♯ G E A A D D A D

Heut' Nacht ist ein Wunder gescheh'n

WALZERINTERMEZZO

Worte u. Musik von Ludwig Gruber





Mit Bewilligung des Komponisten

Die schönsten Stunden

TANZLIED

Worte: Franz Josef Hub | Musik: Gustav Zelibor

Moderato

1. Ein klei-nes Bild von dir, du hast mir drauf ge-schrie - ben, das schönste Lie - beswort: Ich den - ke nur an Dich, Du könn-test nie - mals wie - der [ei - nen an-dern] lie - ben, dein gan-zes Herz, es schlägt al - lein für mich! Die schönsten
2. Brief von dir, ein Hauch aus schö - nen Ta - gen, da - zu ein Blu - mengruß. Die Welt ist groß und schön, was mir das Le - ben gibt, ich will es stets er - tra - gen, muß ich auch still an Dir vor - ü - ber geh'n!

[ei - ne an - dre]

f mf p

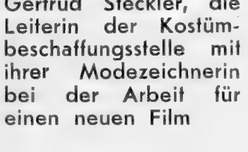
F ab B b7 Eb Eb G Gb Gb F B E G GbF B
F Ab B Ab G C Eb D Eb Eb G G
F F G F Cb Cb B A Ab F


REFRAIN
Stun-den, die ich ge-fun-den, die dank'ich Dir nur al-lein. Du bist für mich das Schick-sal, mein Glück, mein Son-nen-
schein. Du singst mir lei-se die al-te Wei-se, ich lie-be Dich nur al-lein. Du bist für mich das Schicksal, mein
Glück, mein Son-nen-schein. Viel-leicht war al-les nur ein Traum, viel-leicht glaubst Du es sel-ber kaum. Viel-
leicht sagst Du auf Wie-der-se-hen, ich kann das al-les ver-stehn! Die schönsten Stun-den die ich ge-fun-den, die dank'ich
Dir nur al-lein. Du bist für mich das Schicksal, mein Glück, mein Son-nen-schein. 2. Ein kleiner -schein.
mf
p
f
1.
2.

Hirn und Herz der filmischen Hüllen

Die Kostümberaterin:
Eine Frau von Geschmack und Phantasie





Gertrud Steckler, die Leiterin der Kostümbeschaffungsstelle mit ihrer Modezeichnerin bei der Arbeit für einen neuen Film

Einfälle sind etwas Seltenes auf der Welt. Ein guter Einfall ist eine Gnade. Viele sind ihr Leben lang auf der Jagd nach Sensationen. Darüber vergessen sie, was ihnen zuvor einfiel und verlieren sich ganz. Diejenigen aber, die von sich sagen können — in aller Bescheidenheit zwar und mit einiger Demut vor der Gunst ihres Schicksals —, daß ihnen die Einfälle zuflögen wie die Vögel im Frühling, gehören zu den Glückskindern dieser Welt.

Nirgends aber ist ein guter Einfall mehr Geldes wert (und das wortwörtlich) als im Film. Nicht nur im dichterischen Vorwurf, im Dramaturgischen, Szenischen, in der Nuance einer schauspielerischen Leistung — nein, auch in den äußeren Hüllen, die einmalig und einprägsam das Wesen eines bestimmten Menschentyps vom Wirklichen her charakterisieren sollen. Wer zeichnet verantwortlich für diese Hüllen?

Die Kostümberaterin!

Ihr Name bleibt im Schatten. Die Kleider aber, die ihre Phantasie erdachte, schillernd und mondän oder naiv, mädchenhaft oder extravagant; die Kleider haben dem Lichtmeer der Scheinwerfer — und der Kritik zehntausender standzuhalten.

Und keines darf dem anderen gleichen. Und die Wünsche der Darsteller und Regisseure sind nicht immer vom Morgen bis zum



Abend zu befriedigen. Denn nirgends ist die Skala der Wünsche, der Ansprüche und außergewöhnlichen Dinge so groß wie beim Film. Wenn es nötig erscheint, einen Sonnenschirm mit Spitzenvolant aus dem Jahre 1755 zu beschaffen, so muß er eben beschafft werden, wie und woher — das weiß allein die Kostümberaterin. Sie fahndet zuweilen Tage und Wochen nach einem winzigen modischen Requisit, nach einem Hut, einem Gürtel, einer kleinen Ansteckblume. Sie leistet Mosaikarbeit. Sie läuft drei-, viermal zur Stickerin, um sich selbst zu überzeugen, ob die silberne Ranke, die als einziger Schmuck das Abendkleid der Künstlerin zieren soll, auch der Art der Rolle gemäß wird. Sie ist der Prototyp der Frau von Geschmack, Eleganz und Charme.

Unter allen Kostümberaterinnen aber, deren Namen sekundenschnell auf der Leinwand vorüberhuschen, wenn das Werk vieler





Monate vollendet ist, verdient eine, auf deren jungen Schultern zugleich ein höchst verantwortliches Amt, die Leitung der Kostümbeschaffungsstelle liegt, genannt zu werden: Gertrud S t e c k l e r. Sie hat in den Jahren, da andere noch weitab vom Lebensernst und Beruf ihre Mädchenträume träumen, schon selbständig einen der größten Berliner Modesalons geleitet. Bald darauf rief sie der Film. Zunächst als modische Beraterin, später als Herz und Hirn und lebensvollen Mittelpunkt der Stelle, die alles nur Erdenkliche an Schuhen, Stöcken, Schirmen, Waffen, Kleidern (weit über zehntausend gibt es im Fonds), Hüten und Schmuckstücken zu beschaffen hat. Der Fundus des Films in diesen Dingen ist ungeheuerlich und wächst naturgemäß von Tag zu Tag. (Wo soll das einmal hinführen, fragt sich der staunende Fremdling hier?)

Die täglichen Nöte und Schwierigkeiten, mit denen die Leiterin der Kostümbeschaffungsstelle gerade in einer Zeit der Punkte und Bezugscheine zu kämpfen hat, die Findigkeit, mit der sie — ohne daß sowohl der Künstler als auch das Publikum nur die leiseste Ahnung haben — immer wieder umändern, färben, wenden, neuplissieren läßt, die Phantasie, mit der sie stündlich von neuem an ihre schöne und gerade für eine Frau äußerst reizvolle Aufgabe herangeht (das ist ein weites Feld, möchte man hier mit Fontane sagen), die nie versiegende Quelle von Einfällen — all das ist einer anerkennenden Betrachtung wert.

Anne Marie Kunze.

Mitte:
Das Modell ist entworfen, nun beginnt die Auswahl der Stoffe

Rechts oben:
Ein prüfender Blick in den Spiegel — nun fehlen nur noch Kleinigkeiten und die Frisur

Rechts unten:
Auch der Aufputz erfordert viel Geschmack

Links:
. . . jetzt die Schuhe



Aufnahmen: Ufa-Quick





Vom leeren Parkett zum festlichen Trubel

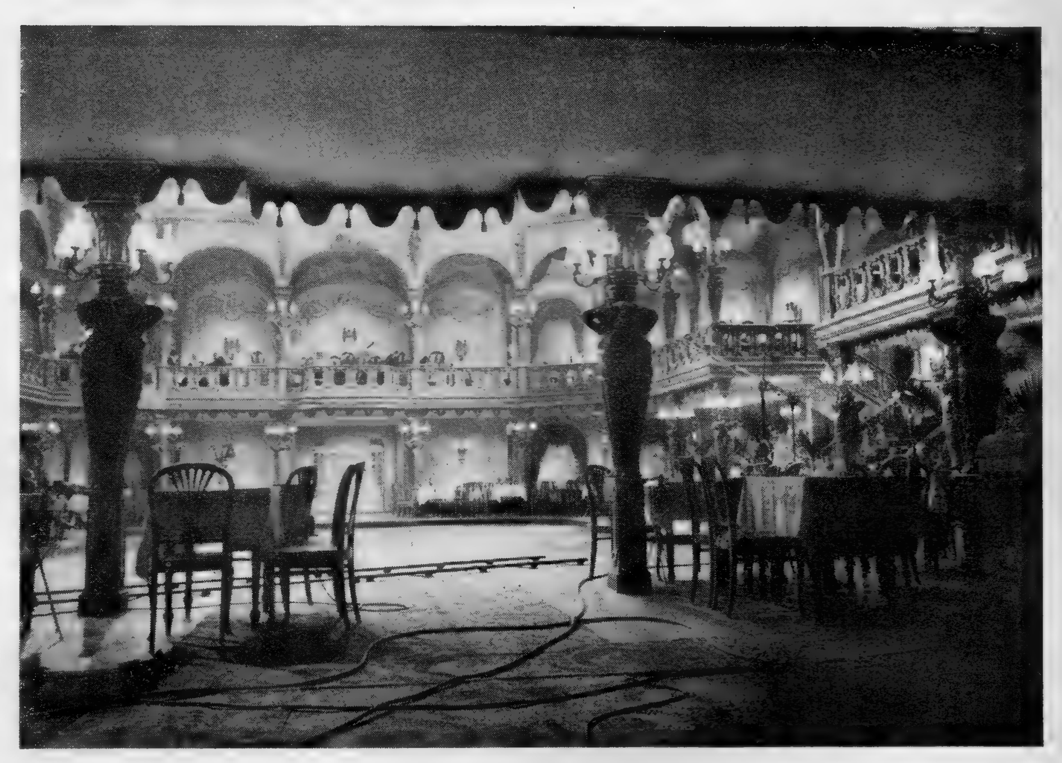
Was der Filmbildner für die Szene vorausdenken muß

Der Entwurf des Filmarchitekten. Dem Laien sagt dieses Bild gar nichts, aber die Arbeiter wissen Bescheid

Die Zeichnung hat bereits Gestalt gewonnen, mit verblüffender Wirklichkeitstreue wurde der Tanzsaal gebaut. Auch die gedeckten Tische und Stühle stehen bereit. Die Schienen für die Kamera sind gelegt, viele Kabelschlangen sorgen für genügend Licht

Je vertrauter dem Publikum ein Milieu ist, umso sorgsamer muß der Film in seiner Schilderung sein. Diese Forderung mußten bei der Josef v. Baky-Inszenierung „Die Geschichte eines Lebens" (Drehbuch Thea v. Harbou nach Walter Liecks Bühnenstück „Annelie") die Filmbildner Emil Hasler und Otto Gülstorff besonders in der Planung und Ausführung eines Tanzsaals der neunziger Jahre berücksichtigen, weil er einen Hauptschauplatz dieses neuen Ufa-Films bildet. Über die Echtheit des rein Architektonischen hinaus, die vielen der älteren Generationen ja noch in guter Erinnerung ist, mußte — im buchstäblichen Sinne — genügend Spielraum für das Massenbild tanzender Paare, wie für die von Drehbuch und Regie beabsichtigten Einzelszenen der Hauptdarsteller — Luise Ullrich (Annelie), Werner Krauß (ihr Vater), Katasteramtsrat Dörensen, und Käthe Haack (dessen Frau) — vorhanden sein. Hier die Skizze für den Ballsaal „Harmonie", die für ein ungeübtes Auge zwar wenig, für den Filmbildner aber bis zu den feinsten Beleuchtungseffekten alle notwendigen Angaben enthält.

Der dann nach dem Entwurf ausgeführte Schauplatz, ohne Spielszene, zeigt schon und für den Filminteressenten nicht mehr durch die vorherige Vielheit einzelner Andeutungen so verwirrend, den typischen Tanzsaal um die Jahrhundertwende mit seinen bis in die Galerie hinauf alles beherrschenden Säulen. Sie waren — das Zweckmäßige mit dem Ästhetischen des damaligen Zeitgeschmacks verbindend — zugleich Ziersäulen und als Träger der überreichen Beleuchtung bestimmt.



Doch erst das Bild des festlichen Trubels mit den Tanzenden auf dem Parkett und den Gästen an den Tischen zeigt, wie die Filmbildner den Saal vorausschauend schon in der Planung richtig mit der Spielszene „gesehen" hatten, also das Problem von Raum und Bewegung gut lösten. Hiezu kam noch die technische Vorbedingung, alle Abmessungen so zu halten, daß mit dem ständig wechselnden Blick des Betrachters (von der Kamera aus gesehen) der Kameramann auch in der Lage sein mußte, von möglichst vielen Standpunkten aus die Szenerie immer wieder aufzunehmen.



Rauschendes Leben füllt den weiten Raum, das Orchester spielt flotte Weisen, tanzende Paare bewegen sich auf dem Parkett — der Entwurf ist Wirklichkeit geworden

Aufnahmen: Ufa-Klitcke

Im Kinderballett der Wiener Staatsoper begann es ...

WIE DORA KOMAR ENTDECKT WURDE



Dora Komar Aufnahme: Tobis

Es sei gleich vorneweg gesagt: Dieser Titel klingt irreführend!

Wer da glaubt, in den folgenden Zeilen die ach so liebliche Geschichte eines wunderbaren Aufstieges einer „Ballett-Ratte“ zur Sängerin und zum „Film-Star“ zu erfahren, irrt gewaltig. Dieser Titel deutet einen weiten Weg an, der mit vieler — vieler Arbeit gepflastert war. Nicht das Glück allein und nicht die große Begabung allein haben Dora Komars Weg zum Film und man kann schon sagen: jungen Film-Ruhm geebnet, sondern einzig und allein ihr Fleiß und ihre zähe Arbeit. Allerdings wären diese vergeblich gewesen, wenn sie nicht so begabt gewesen wäre und auch ein wenig Glück dabei gehabt hätte. Aber letzten Endes neigt sich Fortuna doch nur den Würdigen.

Wien ist die Stadt der Musen und insbesondere der Musik, daher ist es auch fast selbstverständlich, daß im Elternhause Dora Komars ernsthaft und kultiviert musiziert wurde. Der Vater war ein guter Sänger, wenn auch nur „Amateur“, wie Dora Komar sagt, die Mutter spielte Klavier, und die Kammermusikabende bei Komars genossen einen guten Ruf im Kreise der musikbegeisterten Bekannten. Dora tanzte bei solchen Gelegenheiten erst auf recht kindliche Art und zur Freude der Gäste ihrer Eltern „Ballett“. Später wurde sie ins Kinderballett der Wiener Oper gesteckt und lernte nun richtig tanzen. Dann wurde sie allmählich Mitglied des „richtigen“ Opern-Balletts, und da sie auch große stimmliche Begabung bewies und bei der vorzüglichen Gesangspädagogin Kirchner, die früher selbst erfolgreiche Opernsängerin war, eine behutsame und gründliche Ausbildung ihrer Sopranstimme genossen hatte, reifte auch die große Chance heran.

Der Direktor der Wiener Staatsoper verpflichtete Dora Komar nunmehr als Sängerin, und in der Rolle der Esmeralda in „Die verkaufte Braut“ stand sie zum ersten Male singend auf der Bühne. Da sie auch hervorragend tanzt, ist sie seit einigen Jahren die beliebte Opern-Soubrette Wiens.

Wir fragten die junge Künstlerin, die wir in Willy Forsts „Operette“ zum ersten Male im Tonfilm sahen, wie dieses Engagement zustande kam.

„Wunderbar, wie im Traum ging alles!“ erzählt Dora Komar voll Begeisterung. „Doktor Somborn, der Produktionschef der Wien-Film, war in einer Vorstellung der „Fledermaus“, und am nächsten Tage wurde ich angerufen und zu Probeaufnahmen gebeten. Hier lernte ich Willy Forst kennen und am dritten Tage hatte ich den Vertrag in der Tasche. Da ich bei Willy Forst anfangen konnte, war die anfängliche Angst leicht überwunden und ich fand mich unter seiner Leitung schnell zurecht in den neuen Aufgaben.“

Nun stand Dora Komar wieder im Filmatelier, und zwar in Berlin, als Hauptdarstellerin des neuen Tobis-Films „Immer nur ... Du“.

„Über diese Rolle freute ich mich deshalb besonders“, erzählt Dora Komar, „weil ich nicht im Kostüm und in einer heiterbeschwingten Rolle nach Herzenslust tanzen, singen und spielen durfte. Besonders reizend finde ich die Idee, daß in diesem Film gezeigt wird, wie wenig eitel Wonne manchmal das Leben bekannter Film- und Bühnenkünstler ist.“ E. C.

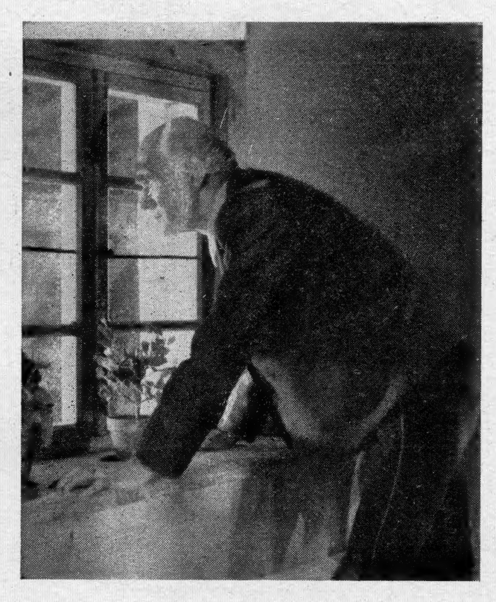
DIE SCHULD DES MATTHIAS FERNER

Bei den Aufnahmen zum Tobis-Film „Der Meineidbauer“

Ganz einfach ist die Schlafstube des reichen Kreuzweghofbauern Matthias Ferner eingerichtet. Ein Bett steht an der Wand, ihm gegenüber eine Waschkommode und neben der Tür ein alter Sekretär, auf dem eine Kerze brennt. Auf dem Boden kniet Matthias Ferner und kramt eifrig in einer Schublade des Sekretärs. Plötzlich, gerade als er ein Papier zur Hand genommen hat, zuckt er zusammen, und heftig fährt er seinen Jungen, den Franz, an, da die Störung ihm höchst unwillkommen scheint.

„Vater, ich weiß, was du suchst ...“, sagt Franz. Da braust der Alte noch mehr auf. „Schau, daß du nauskommst! Oder nein, komm her! Her kommst, sag ich dir! Was hast g'meint?“

„Du hast das Papier g'sucht ... vom Onkel Jakob“, antwortet Franz ängstlich, „das wo er schreibt wegen der Gabi, ... daß ... ihr und der Vroni und dem Jackl ... der Hof g'hört!“



Eduard Köck als Meineidbauer in dem gleichnamigen Tobis-Film. Aufnahme: Tobis

„Franz, Bub ...! Das darf kein Mensch wissen, daß das Papier da war!“ flüstert der Vater in tiefster Erregung. „Du mußt einmal den Hof kriegen, deswegen darf das net da sein, verstehst? Das darf nie da g'wesen sein ..., verstehst mich?“

Mit zusammengekniffenen Lippen nickt Franz heftig und schüttelt den Kopf. Da nimmt der Vater das Papier und hält es an die Kerze. Es flammt auf und ist bald bis zum letzten Rest verkohlt.

„So, jetzt g'hört der Hof dir!“ stößt Matthias hervor. „Und nun schwör', daß du niemand was sagst! Schwör!“

(Fortsetzung auf Seite 23.)



Kurt Paudler im Ausdruckstanz: der Zauberer

Vielversprechender Tänzernachwuchs

AUS DER WIGMAN-SCHULE IN DRESDEN

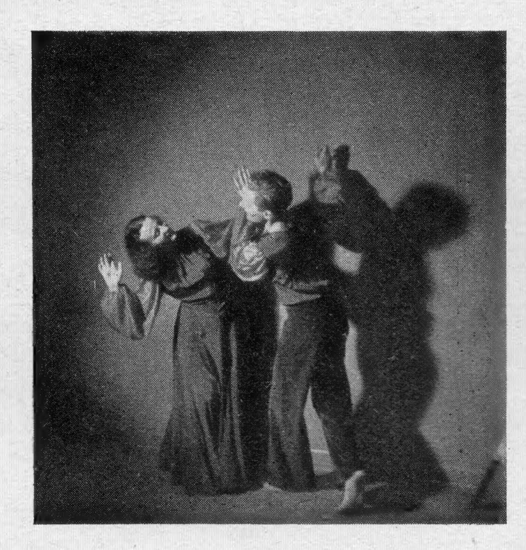
Gebannt lauschen wir den Worten der großen deutschen Tänzerin Mary Wigman, die zu uns über das Thema: „Der künstlerische Tanz in seiner Beziehung zu anderen Künsten" spricht. Tanz soll die lebendige Sprache von Mensch zu Mensch sein, ein Erlebnis in Form zu bringen. Was in der Musik hörbar ist, soll im Tanz sichtbar werden.

In schlichter, auch für den Laien gut verständlicher Form wird das Problem des künstlerischen Tanzes vor uns aufgerollt. Herzlicher Beifall belohnt die Vortragende für ihre Ausführungen. Neben uns bemerken wir zwei junge Leute, die vor Begeisterung schier die Umwelt vergessen. Unsere Vermutungen werden durch eine Frage bestätigt. Es sind Schüler von Mary Migman, die ihre Verehrung für ihre Lehrerin nicht verbergen können. Es dauert nicht lange und schon sind wir in angeregtester Unterhaltung. Trude Busch heißt die junge, gertenschlanke Dame, die bereits die Abschlußprüfung bei Mary Wigman hinter sich hat und nun ihr erstes Engagement als Tanzmeisterin an der Landesbühne in Annaberg antritt. Der blonde Jünger Terpsichores, zurzeit im Waffenrock, ist Kurt Paudler, ein Vetter der bekannten Schauspielerin Maria Paudler. Er könnte heute auch bereits so weit sein wie seine Kollegin Trude Busch, aber kurz vor der Abschlußprüfung hieß es den Trainingsanzug mit der Uniform zu vertauschen. In Holland, Belgien, Frankreich und auch auf dem Balkan war er dabei.

„Und nach dem unausbleiblichen Siege", sagt er, „sobald ich die uniformierte Welt verlassen kann, stürze ich mich wieder in die Arbeit. Ich werde, ich will tanzen. Tanz soll mir Lebensaufgabe sein. Ich muß tanzen, um den Menschen durch das Instrument Körper etwas zu sagen, sie zu packen, aus dem Alltagsdasein aufzurütteln!

Ich denke jetzt an das Erlebnis der letzten Monate, an den ärmlich-kargen Boden der Ardennen, die monoton-gespannte Champagne im Hochsommer, die der Todesfluß Aisne in einer wagen, fast formlosen Landschaft trennt, an die flandrische Ebene im Spätherbst, den verzauberten Tannenwald der Vogesen im Winter, an das Raumerlebnis Balkan.

Davon möchte ich tanzen ... von dem Land zwischen den Fronten im Westen, der Weite und Größe des Südostens! Ich möchte mir aber auch einmal das für den männlichen Tänzer schönste Gebiet erobern, die getanzte Pantomime, möchte mich verwandeln, Gestalt werden, den Menschen darstellen, karikieren, parodieren, immer dabei von der großen Forderung, der vollständigen geistig-künstlerischen Verarbeitung des Stoffes aus gesehen, denn nur dann kann ich dem künstlerischen Tanz ein Diener zu werden behaupten.

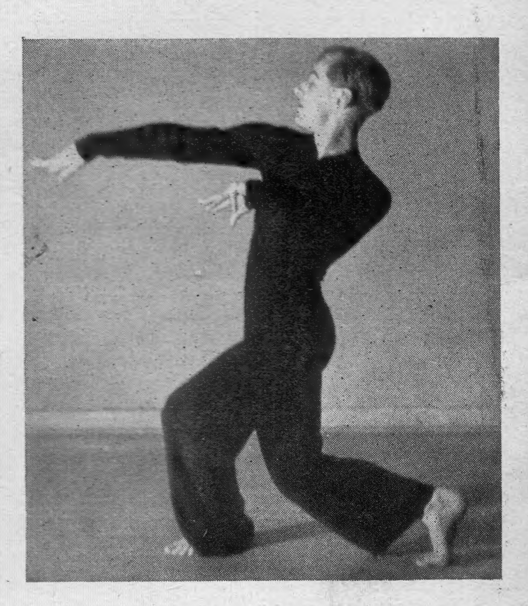


Trude Busch und Kurt Paudler tanzen altdeutsche Volkslieder

Ich danke dem Schicksal, daß ich der größten deutschen Tanzkünstlerin Mary Wigman Schüler sein kann und bleiben darf! Von ihrer großen Persönlichkeit werden Menschen der ganzen Welt geschult, die alle das eine Ziel, den gegenwartsnahen Tanz zu fördern und zu verbreiten, haben. Heute denke ich, seit Monaten von der künstlerischen Arbeit getrennt, ihr dadurch nur noch fanatischer und besessener zu dienen gewillt, an ihren Unterricht, ihre Sprache, ihre ausstrahlende Kraft, die uns Lernende den Raum der großen Kunst öffnen und erkennen lassen!"

Mit strahlenden Augen, aus denen die Liebe zur Tanzkunst spricht, erzählen uns die beiden jungen Sudetendeutschen noch von ihren bisherigen Erfolgen, die — wie sie bescheiden beifügen — natürlich nur Anfangslorbeeren sind, auf denen sie selbstverständlich nicht ausruhen wollen. Ganz besonders freuen sie sich darauf, zusammen später einmal in den Städten ihrer schönen sudetendeutschen Heimat eine kleine Probe tanzkünstlerischer Arbeit zu zeigen. Wir hoffen bestimmt, daß ihnen dazu recht bald die Gelegenheit gegeben wird.

Walter Wanke.



Rhythmus der Bewegung. Aufnahmen: Privat

URLAUBSZEIT! - WIR VERREISEN!

„Träger, Träger" „Taxi, Taxi" hört man unentwegt auf und bei den Bahnhöfen rufen. Verzweifelt steht eine junge Dame inmitten von x Gepäckstücken und kann nicht weiter, weil eben nicht so viel Träger da sind, um alles gleichzeitig bewältigen zu können. Wäre es da nicht zweckmäßig, das Gepäck so einzurichten, daß wir eventuell ohne Träger und ohne Taxe auskommen? Schließlich ist ja der Urlaub in erster Linie dazu da, um sich zu erholen und nicht um immer wieder andere Kleider anzuziehen.

Also werden wir zuerst überlegen, was wir wirklich unbedingt benötigen und davon immer noch etwas wegstreichen, bis nur mehr so viel übrig bleibt, daß es gerade reicht.

Nehmen wir an, es geht vier Wochen ins Gebirge. Da brauchen wir vor allem ein, eventuell zwei Dirndl, wenn möglich mit Ersatzblusen, ein warmes Jäckchen, zwei leichte Sommerkleider. Zur Reise selbst ziehen wir das hübsche Jackenkleid mit einer dunklen Bluse an, während eine helle in den Koffer kommt. Mantel und Regenschutz hängt über dem Arm. Leichte Sommerwäsche benötigt fast keinen Platz, es wird aber doch gut sein, auf eine warme Wäschegarnitur nicht zu verzichten, da es gerade im Gebirge oft kalt sein kann. Ein paar feste und ein paar helle Sommerschuhe reichen mit den zur Reise benutzten vollkommen aus. Auch für das Nähzeug wird sich ein Platzerl finden lassen, ebenso für eine Handarbeit.

Und die Garderobe des Gatten? Es wird nicht unbedingt notwendig sein, daß er außer dem Reiseanzug noch einen dunklen mitschleppt, die kurze „Lederne" mit dem Bauernjanker ist ein idealer Ferienanzug, eventuell konzedieren wir noch eine Knickerbocker, die zum Sakko des Reiseanzugs getragen werden kann.

Und die „Behutung"? Wir verzichten auf den Hutkoffer, der Reisehut allein tut es auch, denn im Gebirge gehen wir ohne Hut. So trägt jedes seinen Koffer (zwei sind besser als ein allzuschwerer) und ist unabhängig von den diversen Reisetücken, wie sie heute so leicht vorkommen können.

Halt! Noch ein Typ! Reisen Sie mit Kindern? Dann nehmen Sie überhaupt so wenig Handgepäck als möglich und geben die großen Stücke als Frachtgut auf. Sie werden sehen, wie angenehm es sich da reist. Und nun: Recht gute Erholung. L. B.



Zeichnungen: Anne-Marie

Schädlinge im Kleiderschrank

Zu Beginn der heißen Jahreszeit machen sich im Haushalt und hier hauptsächlich im Kleiderschrank Schädlinge bemerkbar, die wir gerade heute im eigensten Interesse auf das energischste bekämpfen sollten.

Dies gilt nicht nur für die uns allen bekannte Kleidermotte. Von ihr wissen wir, daß sie sich hauptsächlich an solchen Gewebestellen festsetzt, die mit der menschlichen Haut in engste Berührung kommen. Da sich aus den Eiern der Kleidermotte innerhalb von sechs Wochen die so gefürchteten, gefräßigen Larven entwickeln, so klopfen und bürsten wir alle vierzehn Tage unsere lose hängenden Woll- und Pelzsachen gut aus. Da die Motteneier nicht fest anhaften, können wir sie auf diese Weise leicht entfernen. Um unsere Sachen auf längere Zeit vor Mottenfraß zu schützen, hängen wir sie am besten in sogenannten Mottensäcken auf, die wir uns fertig kaufen oder wir packen sie lagenweise, möglichst eng in einen großen Koffer, streuen zwischen die einzelnen Lagen reichlich Mottenpulver und verkleben die Ritzen des Koffers, um ganz sicher zu gehen, mit festen Papierstreifen. Nur dann können wir ganz beruhigt sein.

Nicht nur auf die Motten müssen wir achten, auch der Teppichkäfer, ein kleiner, graubrauner Käfer mit hellen Punkten, ist ein gefürchteter Schädling. Nicht allein in Teppiche, auch in unsere Kleider frißt er seine charakteristischen, kreisrunden Löcher. Desgleichen befällt der Pelzkäfer nicht nur unser Pelzwerk, auch in Wolle, Seide, sogar in Kunstseide läßt er es sich wohl sein.

Gerade jetzt entwickeln sich alle diese Schädlinge überaus schnell und richten, wenn sie nicht entfernt werden, ihre Verheerungen an. Wir aber wollen nicht erst durch Schaden klug werden und überprüfen regelmäßig und sorgfältig unsere Schränke, Wäsche, Strümpfe, Gewebe und Gewirke aller Art. Anne-Marie.

Die Schuld des Matthias Ferner

(Fortsetzung von Seite 21)

Franz schließt die Augen und keuchend kommt es aus seinem Munde hervor: „Ich schwör'!"

Als ob man mit einem Papier auch eine Schuld aus der Welt schaffen könnte! Und Matthias Ferner hat die schwere Schuld auf sich geladen, an der er nun seinen Sohn Anteil nehmen läßt, vor Gericht zu beschwören, daß sein Bruder kein Testament zugunsten der Magd Gabi hinterlassen habe.

Was sich um diesen Meineid an Geschehen rankt, kennen wir aus Anzengrubers Schauspiel „Der Meineidbauer".

Vor Georg Bruckbauers Kamera und unter Leopold Hainischs Spielleitung sahen wir diese Szene aus der Verfilmung des Stoffes nach dem Drehbuch von Jakob Geis; Eduard Köck ist Matthias, Wilhelm Otto Fischer sein Sohn. Für diesen Euphono-Film der Tobis wurde bekanntlich (wie wir berichteten) die gesamte Exl-Bühne, die berühmte Künstlerschar Tirols, verpflichtet. Franz Ledersteger hat nach Originalmotiven die Bauten erstellt.

Geno Ohlischläger.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline) . . . . . RM —.78

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.



WIENER THEATER

„DON JUAN UND FAUST"

Grabbes Tragödie im Burgtheater

Das Burgtheater brachte, um den vor 140 Jahre in Detmold geborenen Dichter Christian Dietrich Grabbe zu ehren, eines seiner größten Werke „Don Juan und Faust" zur Aufführung. Grabbe war der erste deutsche Dichter, der zu einer neuen Form des historischen Dramas strebte und damit Wegbereiter einer neuen, realistischen Kunst wurde. Immer wieder taucht die Frage auf, warum wir uns mit Grabbe jetzt so eingehend beschäftigen. Die Antwort liegt vor allem in der Zeitenwende selbst begründet, die wir miterleben. Gehört er doch zu jenen, die seiner Zeit weit voraus waren und gegen ein Zeitalter anrannten, das längst in seinem Bau erschüttert war und die nationale Aufspaltung brachte. Er stellte dem Eigennutz des Einzelnen das Gesamtinteresse, den Glauben an die Nation und diesem verpflichtende Opfer entgegen.

Im „Don Juan und Faust" verarbeitet Grabbe nicht nur das gewaltige Ringen Don Juans und Fausts um die Liebe der Donna Anna, er stellt vor allem das nördliche und südliche Temperament gegenüber. Auf der einen Seite den keine Hemmung kennenden, einem schrankenlosen Genußleben hingegebenen Don Juan, auf der anderen den Gedanken erfüllten, nach tiefer Lebensweisheit grübelnden Faust, den die gewaltigste Leidenschaft nicht zu verwirren vermag. Faust gedenkt auch in der Fremde (die Handlung spielt in Rom) in vom Herzen kommenden Worten der Heimat und in seinem Ausspruch: „Was ist mir näher als das Vaterland? Die Heimat nur kann uns beseeligen, Verräterei die Fremde vorzuziehen" klingt die ganze Heimatsehnsucht auf, die der Abenteurernatur Don Juans gänzlich unverständlich ist.

Die Aufführung brachte sicherlich manche Schwierigkeit mit sich, die von dem Spielleiter Karlheinz Stroux in jeder Hinsicht gemeistert wurde. Die Bühnenbilder und Kostüme Stefan Hlawas boten eine einzigartige Leistung, sie gaben dem Drama den notwendigen mystischen Rahmen. Die beiden Gegenspieler Don Juan und Faust wurden von Fred Hennings und Raoul Aslan verkörpert. Hennings schöpfte die Möglichkeiten dieser Rolle bis zum letzten aus, wir sehen ihn als leidenschaftlich Liebenden, als furchtlos Kämpfenden und zum Ende als Unterlegenen. Die große Wandelbarkeit, die wir an diesem Künstler kennen, ermöglichte ihm, sich in allen Stadien prachtvoll zu entfalten. Ihm gegenüber steht die abgeklärte Figur Aslans in absoluter Vollendung. Auch ihn überfällt die Leidenschaft und er vermag ihr in heißen Worten Ausdruck zu geben, doch läßt er niemals den letzten Mantel fallen und überläßt sich ihr hemmungslos wie der Spanier. Die so wunderschöne Donna Anna wurde von Maria Holst wohl ganz im Sinne des Dichters verkörpert, während der Mephysto Heinz Woesters eine einzigartige Leistung bot. Grabbe lät in seinem Stück den Mephysto als Ritter auftreten und Woester versteht es ausgezeichnet, den kriecherischen, heuchlerischen von Haß erfüllten Feind alles Erhabenen mit der ganzen kreaturenhaften Art auszudrücken. Auch die anderen Darsteller, Eduard Volters als Leporello, Margarete Dux (Lisette), Wilhelm Heim (Polizeidirektor Rubio Octavian) und Philipp Zeska gefielen sehr gut. Das Stück wurde von Franz Salmhofers Musik würdig umrahmt. Das ergriffene Publikum spendete dem Haus reichen, wohlverdienten Beifall.

„DON GIL VON DEN GRÜNEN HOSEN"

Premiere im Akademietheater

Das Akademietheater hat entschieden in der letzten Saison eine besonders gute Hand bewiesen. An die Reihe der Serienerfolge schließt sich nun das Lustspiel Tirso de Molnias „Don Gil von den grünen Hosen" würdig an und wir glauben nicht fehl zu raten, wenn wir annehmen, daß auch dieses Stück nicht so bald von der Bühne verschwinden wird.

Es ist voll amüsanter Verwirrung und Farbenpracht, ja manchesmal wird es dem Zuschauer förmlich grün vor den Augen, denn grüne Hosen beherrschen die Bühne. Und die Ursache dieser Hosen? Ja, da hat sich nun die entzückende Donna Juana in ihren Don Martin verliebt, der sie zwar wieder liebt, aber ein leichtes Tuch ist. Da sein Vater ohnehin von dieser Verbindung nichts wissen will und für den Sohn eine reiche Braut in Aussicht hat, denn Donna Juana ist nur reich an Schönheit, nicht aber an irdischen Gütern, kneift der Liebhaber aus. Donna Juana aber kommt ein blendender Gedanke. Sie verwandelt sich in einen Ritter, nennt sich Don Gil und da sie immer grüne Hosen trägt, wird ihr der pompöse Titel „von den grünen Hosen" zugelegt. Nun reist sie — wie der Geliebte ebenfalls — nach Madrid, sucht Donna Inez, die ihrem Martin zugedachte Braut auf und verdreht dieser das Köpfchen auf eine Art, daß Don Martin gänzlich aus dem Herzenskämmerchen gestrichen wird. Kaum ist dies Werk vollbracht — eine neue Metamorphose. Don Gil verwandelt sich in eine Donna Elvira und gewinnt so auch noch die schwesterliche Liebe der Donna Ines. Don Martin ist unten durch.

Aber nicht nur bei Donna Ines richtet der grünbehoste Gil allerlei Verwirrung an, er bringt auch Donna Clara in Liebesnot und treibt den armen Don Martin durch verschiedene unheimliche Vorfälle zur Verzweiflung. Der treue Diener Caramanchel gerät ob der Vielseitigkeit seiner Herrin nahezu an den Rand des Wahnsinns. Mit einem Wort: ganz Madrid gerät durcheinander — es wimmelt nur so von grünen Hosen, weil jeder Anwärter auf das Herz der Donna Inas sich nun solche Beinkleider zulegt. Eine wahre Gefahr für das Zwerchfell der Zuschauer ist wohl jene Szene, da vier Gestalten in grünen Hosen auftreten und sich untereinander alle für den echten Dan Gil halten. Zum Schlusse sei noch verraten: Der Liebe Müh' war nicht umsonst, Donna Juana wird die Frau Don Martins.

Herbert Waniek hatte nicht nur die Spielleitung inne, sondern erwies sich auch als überaus geschickter Bearbeiter der alten Komödie. Er stellte ein Stück auf die Bühne, von dem man nur sagen kann: echtestes Akademietheater. Nicht wenig zu dem Erfolg trugen die entzückenden Kostüme Ernie Kniepererts und die überaus stilechten Bühnenbilder Fritz Judmanns bei, der es verstand, mit sparsamsten Mitteln altspanisches Volkstheater lebendig werden zu lassen. Franz Salmhofer paßte seine Musik geschickt dem Rahmen an.

Den Don Gil spielte Sylvia Devez und es gehörte schon die ganze Anmut und das Können einer Schauspielerin dazu, dieser Rolle gerecht zu werden. Sylvia Devez betörte aber nicht nur Don Martin, sie schlug auch das Publikum in ihren Bann. Eine ebenbürtige Gegenspielerin hatte sie in Maria Kramer, die mit ihrem übersprudelnden Temperament als Spanierin ebenso entzückend wirkte, wie wir es an ihr als Wienerin gewöhnt sind. Hans Lietzau spielte den Don Martin mit jugendlicher Gewandtheit. Hermann Thimig brachte für die Rolle des Caramanchel so viel feinpointierten Humor mit, daß es die anderen nicht gerade leicht hatten, neben ihm aufzukommen. Aber auch Richard Eybner läßt alle Register seines Könnens spielen und stellt einen ungemein ulkigen Osorio auf die Bühne. Alexander Trojan glänzt als feuriger Don Juan, während Franz Höbling seinen Don Pedro gutmütig polternd gab. Auch Hermann Wawra als Quintana gefiel gut. Das Publikum spendete am Ende einen überschwenglichen Beifall, der ehrlich verdient war, es dankte damit für einen Abend bester Unterhaltung.

„IMMER SIND DIE MÄNNER SCHULD!"

Horsts Lustspiel in den Kammerspielen

Es mag schon vorgekommen sein, daß sich ein Chef mit seinen weiblichen Angestellten etwas mehr beschäftigte, als dies im Interesse der Arbeit notwendig war. Wenn es aber einem so scharmanten Mädel, wie es die Gusti Brand ist, immer wieder passiert, daß sie eine an sich nette Stelle aufgeben muß, weil der Chef lieber scharmuziert als diktiert, dann ist es verständlich, wenn sie von den Männern überhaupt nichts mehr wissen will und zur Männerfeindin wird. Gusti Brand geht in ihrem Männerhaß aber gleich soweit, daß sie auch ihre zwei Stubengefährtinnen damit ansteckt. Auch Christine und Pauline müssen allem Männlichen ewige Fehde schwören. Aber ... schon Wilhelm Busch hat gesagt, daß es immer anders kommt als man denkt. Eines Abends, da die drei eben bereit sind, ihr keusches Lager aufzusuchen, platzt ein junger und wie man so sagt, gut aussehender Mann in die jungfräuliche Kammer. Da hasse nun wer kann! Niemand wird sich darüber verwundern, daß dieser Zwischenfall nicht ein Zwischenfall blieb, sondern allerlei Folgen hatte, die aus männerhassenden — liebende Jungfrauen machte.

Der bekannte Lustspielroutenier Horst verarbeitete die Idee zu einem absolut unterhaltenden Stück, das flott und amüsant gespielt wird. Lotte Lang, die wir bisher immer nur in etwas mehr oder weniger zweideutigen Rollen sahen, spielte die kratzbürstige Gusti Brand mit soviel Anmut und Liebreiz, daß man sich über diese Wandlungsfähigkeit nur freuen kann. Aber auch die Christine und die Paula lagen bei Gretl Wagner und Vilma Tatzel in guten Händen. Alle drei ein entzückendes Kleeblatt, das den ganzen Abend über die Bühne schwirrte.

Von den männlichen Darstellern fiel vor allem Erich Dörner auf, der mit seinem Gamperl bewies, daß er wirklich ein Schauspieler von Format ist. Oskar Pouche bot als schöner Max eine gute Leistung, ebenso Hermann Laforet und Hans Marschner, nicht zu vergessen Polly Koß, die das ihrige dazu beitrug, die Zuschauer nicht aus dem Lachen kommen zu lassen.

Hans Lang schrieb eine ganz reizende Musik, die sicherlich bald überall zu hören sein wird, während Erich Meder für die schmissigen Gesangstexte verantwortlich zeichnet. Die Spielleitung, die nicht wenig zum Gelingen des ausgezeichneten Abends beitrug, lag in den Händen Aurel Nowotnys.

Lia Bassaraba.

Graphologische Ecke

GELEITET VON WILLY BERNERT

Walzerklänge: Sie gehen mit starken Schritten vorwärts und nehmen das Leben durchaus von der ernsten Seite. Es verbindet sich mit Ihrer Geschäftigkeit die Freude am Kampf und an einem ununterbrochenen Geschehen, das Ihnen gar nicht wechselvoll und umfangreich genug sein kann. Sie fühlen sich jeder entschlossenen Haltung verwandt und legen selber Wert darauf, in jeder Lage rasch einen Entschluß zu finden und ihn unverzüglich in die Tat umzusetzen. Ihre Leidenschaften sind wie flackerndes Feuer; tief und heiß zugleich. Immer aber sind sie doch dem Verstand unterstellt. — In der Liebe: Zu eilig dem Genuß ergeben. Im Beruf: Unermüdlich und stets initiativ, auch sehr selbständig. Zu Hause: Niemals standhaltend. Immer von Eindruck zu Eindruck eilend.

Toni: Sie übertreiben ein wenig die Charakterfestigkeit. Oft ist es mehr die äußere Haltung, die Ihr Tun bestimmt, als eigentliche Zweckmäßigkeit. Sie wollen immer irgendwie auffallen und geraten dabei in eine ägyptische Stilisiertheit, die freilich schon von Ihrem Wesen unzertrennlich ist, obwohl Sie Ihnen gar nicht von Nutzen ist. Zum Glück besticht Ihr sonst frisches Wesen, das oft handfest vorgehen kann, Ihre Aufrichtigkeit und geistige Klarheit, die auch immer viel Ursprünglichkeit aufweist. Das versöhnt wieder. Es fehlt Ihnen auch nicht an Gutherzigkeit, die jedoch niemals eine Schwäche zuläßt. — In der Liebe: Reizvoll und nicht ohne Ansprüche. Im Beruf: Für Ihre Tüchtigkeit sehr geschätzt. Zu Hause: Etwas verschlossen und eigenwillig.

Almrausch: Ihr ganzes Verhalten ist „staccato". Sie haben immer einige Unruhe in sich, die so sehr zu Ihrem Wesen gehört, daß man sie leicht mit Angeregtheit verwechselt. Ihr Hauptfehler ist das allzu genaue Festhalten am Hergebrachten, so daß Sie sich keine eigenen Gedanken und Einfälle erlauben. Dadurch geraten Sie trotz guten geistigen Anlagen in eine gewisse Stagnation, an der auch die scheinbare Flottheit nichts ändern kann. Versöhnend ist Ihre Herzensgüte, die sich in impulsen Handlungen häufig Luft macht. — In der Liebe: Etwas abweisend und zunächst Kühle vortäuschend. Im Beruf: Ein wenig am Formellen hängen bleibend. Zu Hause: Sehr brav zupackend.

Winterfreuden: Sie können manchmal etwas bockig sein, weichen aber sonst Konflikten lieber durch ein zurückhaltendes und vorsichtiges Wesen aus. An und für sich sind Sie bescheiden, aber Sie können in manchen Belangen von fast kleinlicher Empfindlichkeit sein. In Ihrem Wesen ist so manche Triebverdeckung zu finden; Sie fühlen sich innerlich zu wenig geklärt, um sich so gehen zu lassen, wie Sie eigentlich gerne wollten und deshalb ist immer ein wenig Fremdheit in Ihrer Art. Übrigens ziehen Sie sich von der Geselligkeit ziemlich zurück und es kostet Sie oft Mühe, Einsamkeitsstimmungen zu überwinden. — In der Liebe: Ziemlich leidenschaftlich, aber auch richtungslos. Im Beruf: Sehr fleißig und sich dort Selbstbewußtsein holend. Zu Hause: Nicht ganz zufrieden.